



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur Genesis der Parteien in Spanien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Zur Genesis der Parteien in Spanien.

Wieder einmal hat die Gährung in Spanien eine jener Blasen emporgetrieben, welche durch ihre rasche Aufeinanderfolge erkennen lassen, wie stark das revolutionäre Ferment in diesem Staate ist. Eine Zeit lang konnte man in der Ferne meinen, die Ordnung im Innern sei leidlich gesichert, ein Fortschritt, der alle Parteien, die Extreme ausgenommen, zufriedenstellen werde, sei angebahnt. Wer den Dingen näher stand, wußte, daß dies nur Schein war. Jetzt hat das Pronunciamento Prim's auch andern gezeigt, daß dem so war, und daß die Bewegung der Geister sich nicht bloß auf einen Wechsel des Regierungssystems, sondern auf nichts Geringeres als den Sturz der herrschenden Dynastie richtet. Der Aufstand des Chefs der Progressisten ist, wie es scheint, mißglückt, aus was für Ursachen, ist gleichgiltig, da die der Vermuthung am nächsten liegende mögliche Hauptursache, Wohlgefallen der Mehrheit des Volkes an den gegenwärtigen Zuständen, durch anderweite notorische Thatsachen ausgeschlossen wird. Wenn nicht alles trügt, so wird binnen Kurzem ein neues Pronunciamento erfolgen und nicht mißglücken.

Um die neueste Geschichte Spaniens zu begreifen, müssen wir mehr wie bei irgendeinem andern Lande in frühere Jahrhunderte zurückblicken, ja der Schlüssel zu allen heutigen Schicksalen desselben liegt eigentlich nicht weit diesseits der Zeit, wo der spanische Staat überhaupt entstand, in der Periode der ersten habsburgischen Herrscher. Kein Land ist so rasch aus der Unruhe und Verwirrung des Mittelalters in die feste Ordnung des modernen Staats versetzt worden als Spanien durch das Zusammenwirken Isabellas von Castilien und Ferdinands von Aragon. Vor diesen beiden außerordentlichen Fürsten allgemeine Zerrissenheit, willkürlichste Geltendmachung aller besondern Interessen des Adels, der Prälaten, der stolzen Bürgerschaften, die Krone machtlos neben dem Uebermuth der Stände, der Norden in zwei Herrschaften getheilt, im Süden ein mohammedanisches Reich. Unter und nach ihnen, nach Verlauf weniger Jahre, das vollständige Gegentheil von alledem: ganz Spanien ein einiger fest geschlossener Staat mit umsichtiger, allenthalben fühlbarer Verwaltung, kräftiger Justiz, aufmerksamer Polizei und sogar ziemlich weitreichender Erziehung. Früher ein allgemeines Vorwalten des kriegerischen Elements, das die Kämpfe gegen die Ungläubigen und die Fehden der christlichen Fürsten unter einander groß gezogen, daneben üppiges Blühen der Phantasie in Glaube, Gesang und Liebe. Jetzt auch ein erfreuliches Gedeihen von nüchterner und friedlicher Thätigkeit, von Ackerbau, Gewerbe und Handel, namentlich in Catalonien, Ba-

lencia und Andalusien — ein vielverheißender kraftvoller Aufschwung, der aber unterbrochen wurde, als er eben die ersten Erfolge zeigte.

Das Volk, aus ureingebornen, römischen, germanischen und arabischen Elementen zusammengelassen, war bis dahin mit der übrigen Welt nur wenig in Berührung gekommen und so zu einem sehr eigenartigen Stück Menschheit geworden. Im Süden hatte ihm die sarazenische Cultur unverwischbare Züge aufgeprägt, im Norden lebte im Großen und Ganzen der Geist der Kreuzzüge fort, ritterliche Lebensanschauung und strenge Kirchlichkeit. Fast nur Catalonien nahm frühzeitig an der fortschreitenden Bewegung theil, die im fünfzehnten Jahrhundert durch die Geister in Südfrankreich und Italien ging; die Masse des spanischen Volkes blieb der Umgestaltung der Verhältnisse und Vorstellungen, die das übrige Europa seit dem Ende der Kreuzzüge erlebt, dem Erstarken des Bürgerthums, der Lockerung der römischen Hierarchie, der humanistischen Bildung so fremd, als ob Spanien eine ferne Insel gewesen wäre. Die Kriege der eingebornen Könige mit dem Ausland und die Entdeckung Amerikas änderten daran zunächst nicht viel, und so stand die Nation, als sie im Beginn des sechzehnten Jahrhunderts in dem Hause Habsburg ein neues Herrschergeschlecht erhielt und damit in die großen Welthändel eintrat, den Völkern jenseits der Pyrenäenmauer wie ein geistig nur ganz entfernt Verwandtes gegenüber, zwar in kräftigem Aufschwung aus sich selbst begriffen, aber fern von allem, was den Anfang der neuen Zeit bezeichnet.

Die engere Verbindung mit den niederländischen, deutschen und italienischen Befestigungen der neuen Herrscher würde segensreich für die spanische Bildung geworden sein, wenn nicht die gleichzeitig aufleuchtende Reformation dem spanischen Volksgeist die Gemeinschaft, in die er eben eingetreten war, als ein ihm nicht bloß entschieden Fremdes, sondern gradezu Feindliches hätte erscheinen lassen, und wenn jene neuen Könige es in ihrem Interesse gefunden hätten, die Gegensätze auszugleichen. Daß dies nicht der Fall war, ist den Spaniern zum Verhängniß geworden, unter dessen Folgen das an sich edle und kernhafte Volk noch heute leidet und vermuthlich noch manches Jahrzehnt zu leiden haben wird.

Karl der Fünfte und später Philipp der Zweite erblickten in dem Umstand, daß Spanien von der Art der nördlichen Länder mit Unbehagen und Unwillen erfüllt wurde, einen zuverlässigen Hebel für ihre auf Universalmonarchie gerichteten Absichten, und so waren sie bemüht, diese Abneigung zu erhalten und zu verstärken, etwa in der Weise, wie dies in neuester Zeit mit dem Gegensatz des orthodoxen Ruffenthums gegen die „Heiden“, d. h. gegen die Culturvölker des europäischen Westens geschah. Sie steigerten die spanische Strengegläubigkeit zu finster glühendem Fanatismus, und sie erfüllten das an sich ritterliche Volk, welches unter Ferdinand und Isabella begonnen, sich den Werken

des Friedens zuzuwenden, von Neuem mit Gedanken des Krieges und der Eroberung. Zwei engverknüpfte Aufgaben waren es, welche der Ehrgeiz und die Bigotterie dieser beiden Habsburger den Spaniern stellten: sie selbst zu Maßgebenden in allen politischen Fragen zu machen und der Kirche den Sieg über die Ketzerei zu verschaffen. Die Nation erfaßte diese Aufgaben mit beispielloser Hingebung und Energie, und man kann nicht sagen, daß sie vergeblich gekämpft und gearbeitet. Spanien eroberte den besten Theil Amerikas, es wurde gleichzeitig für drei Generationen die erste Macht Europas, und es erreichte auch auf kirchlichem Gebiet Großes; denn die Beschränkung der reformatorischen Bewegung auf die Minderheit der civilisirten Menschheit ist wesentlich sein Werk. Der Spanier hatte im Hinblick auf diese universale Thätigkeit und deren Erfolge alle Ursache, sich erhaben über andere Nationen zu fühlen. In diesem vermeintlich selbstlosen Dienst für das, was dem Volke als Fundament des Heils erschien, in dieser gebietenden Stellung lag eine Quelle ungewöhnlichen Lebensgenusses, die dem ganzen Dasein höheren Schwung und Glanz verlieh.

Näher und nüchtern betrachtet aber hatte der Kampf für den Glauben und den König, hatten die neuen Kreuzzüge gegen die Ketzerei in Deutschland, England und den Niederlanden, gegen die Heiden in Mexiko und Peru und gegen die Barbaren und den Großtürken auch eine sehr bedenkliche Kehrseite.

Das erste Viertel des sechzehnten Jahrhunderts hatte die neue Gestaltung der spanischen Verhältnisse zu Ende des fünfzehnten noch fortentwickelt. Ueberall blühte bürgerliche Thätigkeit auf, allenthalben hob der Kaufmann, der Handwerker und selbst der Bauer neben dem Edelmann sein Haupt. Kaum aber war Karl auf den Thron gelangt, als dieses Gedeihen zu stocken begann und bald ging es damit reißend bergab. Seine Pläne nach außen hin verlangten autokratisches Regiment und schwere Besteuerung des Landes. Das Bürgerthum Castiliens und Valencias erhob sich dagegen und wurde mit Hilfe des Adels und der Geistlichkeit niedergeworfen, und diese Stände spielten fortan neben dem in Castilien so gut wie unbeschränkt herrschenden König die Hauptrolle. Die großen Kriege in der alten und der neuen Welt begannen und vollendeten den Ruin des bürgerlichen Elements. Ackerbau, Gewerbe und Handel wurden mit erdrückenden Steuern belegt, wogegen der Soldat, der Beamte, der Abenteurer aus den unterworfenen Ländern neben dem Bewußtsein, für Gott und den König gestritten zu haben, glänzende Reichthümer heimbrachte. Die Folge war, daß die Arbeit in der Werkstatt und auf dem Acker in Mißachtung gerieth, und mit dieser verbunden hieß der schwärmerische Glaubensdrang, die feurige Phantasie, die ritterliche Loyalität, die von der großen Mehrzahl aus der alten in die neue Zeit herüber bewahrt worden, alljährlich Tausende Pflug und Handwerkszeug verlassen und der Werbetrommel folgen.

Und was der verblendete Sinn der Könige zu verderben übrig ließ, das ver-

darb die Kirche. Sie umgab die ausschließlich nach außen gerichtete Thätigkeit des Volkes und die herrschsüchtige Politik seiner Lenker mit der Glorie des Dienstes für den heiligen Glauben, sie rottete das Verständniß für eine wirklich sittliche Lebenspraxis aus, schrieb der Wissenschaft die engsten Schranken vor, erfüllte die Welt mit Mirakeln, Reliquien und andrer frommer Magie, mit Klöstern und Bruderschaften aller Art, beherrschte alles und beutete alles aus. Halb Ritter, halb Mönch war die Signatur der Spanier des siebzehnten Jahrhunderts. Das gläubige Volk gab sich ganz in die Hand seiner Priester, es dachte und wollte nichts, als was der Kirche genehm war.

Die Folge jener Politik der habsburgischen Könige, der Einwirkung der Kirche und der Hingebung der Nation an beide war ein beispielloser politischer, wirtschaftlicher und sittlicher Verfall. Als um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts der große Glaubenskampf, welcher Europa ein volles Säculum erschütterte, dem Frieden wich, war kein Staat so schwer geschädigt als Spanien. Hundert Jahre hindurch hatten seine Feldherrn und Statthalter über die Mittel eines beträchtlichen Theils Europas verfügt, seine Heere von fremdem Gut gezehrt, keine fremde Armee seinen Boden betreten, und doch war in dieser Zeit das Land auf weite Strecken hin verödet, Aecker, Flüsse und Häfen vereinsamt, die Städte verfallen. Unermessliche Schätze der neuen Welt, Staatsflotten mit Silber beladen, schwere Lasten von Gold und edlen Steinen in den Truhen von Privatleuten waren alljährlich an seinen Küsten gelandet, und doch war es das ärmste und verschuldetste Land in Europa. Fast ausschließlich hatte das Volk sein Dichten und Trachten auf sein Seelenheil gerichtet, und nun gab es nirgends einen liederlicheren Adel, einen nichtsnußigeren Beamtenstand, eine trostlosere Zerrüttung und Verkehrung aller sittlichen Begriffe. Ein Jahrhundert hindurch hatte die spanische Politik dem europäischen Continent Gesetze vorschreiben wollen, und jetzt ergab sich, daß sie die bescheidensten Aufgaben alltäglicher Regierungskunst ungelöst gelassen. Als Karl der Fünfte die Regierung angetreten, hatte das Land zehn Millionen Einwohner gezählt, am Ende des sechzehnten Jahrhunderts zählte es nicht viel über acht, am Ende des siebzehnten (vgl. zu dem nächstfolgenden Baumgarten, Gesch. Spaniens S. 8 bis 30) nicht viel über sechs und halb Millionen. In Castilien und Toledo gab es 710 Ortschaften, deren Bevölkerung verschwunden war, Estremadura glich einer großen Wüste, in Alava lag ein Drittheil der Ländereien brach, im gesegneten Andalusien reiste man oft sechs Meilen weit, ohne eine menschliche Wohnung oder einen bebauten Acker zu erblicken. Die Industrie hatte fast ganz aufgehört, und beinahe der ganze Haushalt des Spaniers wurde durch die Arbeit von Fremden versorgt, so daß das von Amerika einströmende Geld sofort wieder ins Ausland abfloß. Die Steuerkraft des Volkes war auf ein Minimum herabgekommen, der Staatsschatz ließ die Soldaten auf den Straßen, ihre Generale in den Vor-

zimmern der Minister betteln, die Dienerschaft des Königs lief davon, weil sie weder bezahlt, noch genährt werden konnte, fehlte es doch mehr als einmal an Geld sogar für die Hofafel.

Nur die Kirche gedieh bei diesem unerhörten Rückgang der wirthschaftlichen Gesundheit Spaniens. Sie war bisher maßgebende Macht im geistigen Leben der Nation gewesen, jetzt wurde sie dies auch im ökonomischen. Klöster und fromme Stiftungen hatten die beste Kraft des Nationalvermögens verschlungen, nunmehr wurden sie umgekehrt Fütterungsanstalten des hungernden Volkes. Hunderttausende waren Bettler, die das Leben nur von der Suppe fristeten, die ihnen eines der Klöster ihres Orts vor die Thür reichte, unzählige Familien lebten ausschließlich von den Gaben ihrer geistlichen Verwandten. In manchen Provinzen gab es mehr Bettelleute, Schmuggler und Diebe als Handwerker, und je höher die Noth stieg, desto tiefer versanken die Massen in Trägheit und gottesfürchtigen Aberglauben.

Wunderbar ist, daß unter den beiden Nachfolgern Philipps des Zweiten, unter denen die Verödung und Verarmung des Landes den eben geschilderten Gipfel erreichte, die spanische Kunst den herrlichsten Aufschwung nahm. Noch wunderbarer erscheint, daß unter Philipp dem Vierten die spanische Politik noch einmal mit Nachdruck in die europäischen Angelegenheiten eingriff. Aber es war eben nur trügerischer Schein, und um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts brach in wenigen Jahren auch die äußere Machtstellung Spaniens zusammen. Die einzelnen Provinzen empörten sich, von England fielen vernichtende Schläge auf die heruntergekommene Seemacht des Landes, Frankreich griff auf allen Punkten die Besitzungen Spaniens an. Der Vertheidigung fehlte es nicht bloß an Geld, auch an Menschen. Die kriegerische Leidenschaft des Volkes hatte sich selbst verzehrt. Der Norden stand unter Karl dem Zweiten den Einfällen der Franzosen wehrlos offen, im Süden zitterte man vor dem Gedanken, daß die Mauren eine neue Eroberung Spaniens wagen möchten, ungestraft schalteten Engländer, Niederländer, ja selbst preussische Kreuzer in den spanischen Meeren, ebenso straflos Barbaren an den Küsten der europäischen und Glibustier an denen der amerikanischen Besitzungen der Könige, in deren Reich die Sonne nicht unterging. Das einst so gewaltige von üppigster Lebensfülle strogende Volk lag da wie ein Leichnam, unvermögend, seine eigne Schwäche zu fühlen — für alle Zeiten ein abschreckendes Beispiel, wie man nicht regieren und wie man sich nicht regieren lassen soll. Des Spaniers „Stirn beugte sich“, wie ein neuerer spanischer Dichter\*) wehmüthig ausruft, „vor dem grausamen Despotismus, und die Welt ehrte ihn nicht mehr; Europa spottete seiner, und Gott verließ ihn.“

\*) Der Cubaner Placido.

Dahin war man gekommen mit der lediglich auf äußere Machtstellung und auf Verherrlichung der katholischen Kirche gerichteten Politik des Hauses Habsburg, als 1700 in Karl dem Zweiten der letzte spanische Habsburger starb. Kein Zweifel, wenn ihm ein österreichischer Erzherzog gefolgt wäre, daß dieser, dem Testament des Königs folgend, das bisherige System fortgesetzt und Volk und Staat noch tiefer heruntergebracht hätte.

Das Schicksal hatte es anders vor: der Bourbon Philipp der Fünfte war besser geartet. Er führte ein neues Regierungssystem ein, ähnlich demjenigen, welches Frankreich unter Richelieu und Colbert groß gemacht: unbeschränkte Königsmacht in allen Provinzen, aber zugleich Wiedererweckung von Gewerbe und Handel, verständige Besteuerung, Reform der Behörden und Gesetze. Sogar an die Kirche wagte sich die neue Regierung, und hätte sie hier Erfolg gehabt, so würde eine gründliche Besserung aller Zustände die Folge gewesen sein; denn nur wenn dem Klerus der ungeheure Reichtum genommen wurde, den er sich in der Vergangenheit erworben, nur wenn er den Einfluß verlor, den er bisher auf Behörden, Schulen und Literatur ausgeübt, nur wenn man das Volk von dem Drucke des stupidesten Aberglaubens, der grenzenlosten Unwissenheit und des schmachvollsten Müßiggangs befreite, konnten die begonnenen Reformen wahrhaft fruchtbar werden und der Fortschritt einen sichern Gang gewinnen. Der Versuch mißlang, einmal weil die Nation in der ihr anezognen blinden Devotion nicht begriff, daß ihr eine Wohlthat damit zu Theil werden sollte, dann weil der König selbst allmählig erlahmte und unter dem Einfluß der alten Gewohnheiten und Anschauungen des Palastes so träge und fast so nachgiebig gegen die Curie und die Inquisition wurde, wie die Habsburger in ihren schlimmsten Tagen. Dazu kam, daß man auch in die alte Eroberungspolitik zurückfiel, daß nun Heer und Flotte wieder die gesammte Einnahme verschlangen, und daß die kaum gewonnene Möglichkeit, die Finanzen zu ordnen und dem ganzen ökonomischen Leben der Nation auf einen grünen Zweig zu verhelfen, von Neuem verloren ging. 1724 hatten die Einkünfte schon wieder 235 Millionen betragen, dreizehn Jahre später betrugten sie nur noch 211 gegenüber einer Ausgabe von 336 Millionen, von denen Heer und Flotte 235, der Hof 36 Millionen verzehrten, die eigentliche Verwaltung aber nur 17½ Millionen erhielt. Pflege der Gerechtigkeit, der Sicherheit, der Bildung, der materiellen Wohlfahrt waren, fast wie früher, Nebensache geworden; Hauptaufgabe des Staats war, nach Außen eine Rolle zu spielen und im Innern dem Glanze des Königthums zu dienen.

Nichtsdestoweniger brachte die lange Regierung Philipps des Fünften dem spanischen Volke eine Reihe wichtiger Anregungen. Gelang es nirgends, consequent eine neue Bahn zu verfolgen, so untergruben doch schon die bloßen Versuche dazu die Autorität und Festigkeit des Alten. Die dünselhafte Meinung,

daß alles was spanisch auch normal sei, der Haß und Abscheu gegen alles Fremde ließ, wenigstens in den obern Schichten der Gesellschaft, einigermaßen nach, man fing an, sich mit andern Völkern zu vergleichen und sich selbst bis zu einem gewissen Grade zu erkennen, wovon die volkwirtschaftliche Literatur jener Zeit reichliche Zeugnisse enthält. An die Stelle des alten phantastischen Traumlebens trat sehr langsam zwar, aber unaufhaltsam kalte Ueberlegung und kritische Prosa, und vielfach wurden Andeutungen laut, daß die Gebildeten im Begriff waren, die Traditionen des spanischen Stolzes und des spanischen Fanatismus dahinten lassend, ein neues Leben nach dem Beispiel der übrigen Welt zu beginnen.

Ferdinand der Sechste, sparsam und friedliebend, war der geeignete Mann, die unterbrochnen Reformen seines Vorgängers wieder aufzunehmen und weiter zu führen. Fast auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ging es jetzt in erfreulicher Weise vorwärts: der Staatshaushalt wurde geordnet, das Steuerwesen nach dem Interesse der Bevölkerung umgestaltet, Regelmäßigkeit in der Besoldung der Beamten und der Verzinsung der Staatsschuld eingeführt, Straßen gebaut, Häfen hergestellt, die Marine vermehrt, die Ausgaben für das Heer auf die Hälfte vermindert, und die erfreulichsten Resultate lohnten diese Bemühungen. Nur an eine durchgreifende Reform der kirchlichen Mißbräuche, an eine Beschränkung der Klöster und des geistlichen Besitzes wurde auch jetzt nicht gedacht. Der König war ein Weichling, sein Minister Esenada ein Zögling der Jesuiten, und in allen wichtigen Staatsfragen sprachen nach wie vor Bischöfe und Ordensvorsteher das entscheidende Wort. 1749 gab es in Spanien nicht weniger als 180,000 Personen geistlichen Standes, darunter 112,000 Mönche und Nonnen. Dagegen befreite man sich durch das Concordat von 1753 wenigstens einigermaßen von dem Einfluß Roms auf die Besetzung der Kirchenstellen und von der Ausbeutung des Landes durch die Curie, welche bisher ein Drittel ihres Gesamteinkommens aus Spanien bezogen hatte. Daneben begann die Aufklärung in den gebildeten Classen zu wachsen, die Scheu vor jeder Kritik mehr und mehr abzunehmen, das wissenschaftliche Leben, namentlich auch auf dem Gebiet der Naturkunde, sich breiter zu entfalten und zu vertiefen. Satiren auf das Mönchswesen, freiere Sprache überhaupt ließen sich hören. Das moralische Ansehen der Inquisition sank, und während sie unter den vorigen Regierungen ihrem Moloch noch sehr zahlreiche Opfer verbrannt, mußte sie sich in den dreizehn Jahren der Herrschaft Ferdinands mit der Kleinigkeit von zehn Autodafés begnügen.

Karl der Dritte, zwar ein frommer Katholik, aber vielfach gebildet, mit den politischen Grundsätzen des Jahrhunderts erfüllt, dazu voll souveränen Selbstgefühls, schritt sofort nach seinem Regierungsantritt energisch gegen die sein fürstliches Ansehen und das Staatswohl beeinträchtigenden Ansprüche Roms

und seiner Vertreter in Spanien ein. Der Besitz der todten Hand wurde besteuert, die Widerseßlichkeit des Großinquisitors gedemüthigt, die Unterordnung aller die weltliche Sphäre irgend berührenden päpstlichen Erlasse unter die Genehmigung der Krone verfügt, den Jesuiten bei verschiedenen Gelegenheiten Halt geboten. Daneben räumten die Minister des Königs so viel als möglich mit der alten Schmutz- und Bettelwirthschaft auf, in den höheren Behörden gelangten die Anhänger von Verbesserungen zu immer größerem Einfluß, in den gebildeten Kreisen wandte man sich immer zahlreicher und entschiedener von der herkömmlichen Bigotterie und Trägheit ab. Ein von den Jesuiten und Mönchen angezettelter Aufstand zur größeren Ehre Gottes konnte, obwohl sich die niedere Classe eifrig daran betheiligte, niedergeworfen werden und diente nur dazu, daß der König ernster und ausgedehnter reformirte als vorher. Die Jesuiten wurden ausgewiesen; die Erwerbungen der todten Hand, die Einmischung des Klerus in weltliche Geschäfte, seine Herrschaft über die Massen durch ein ausgedehntes Almosenwesen und den Unfug der nicht weniger weit ausgedehnten Bruderschaften, sein Monopol im Unterrichtswesen, sein Recht, die Literatur durch Censoren zu regieren und zu hemmen, alles das wurde beschränkt oder ganz zu beseitigen versucht — ein Reformwerk, bei dem die Minister Aranda, Campomanes und Floridablanca tüchtige Rathgeber und energische Gehilfen waren. Indes war unter diesen drei Staatsmännern nur Campomanes durchaus auf dem rechten Wege, indem er begriff, daß jedes Volk sich nach seiner besondern Natur entwickeln muß, in Folge dieser Erkenntniß an die gesunden Ueberlieferungen aus der Zeit vor den Habsburgern anknüpfte und den Grundsatz befolgte, daß für alle wichtigen Maßregeln vorher die öffentliche Meinung zu gewinnen ist. Aranda war ein reiner Voltairianer, bis zur Frivolität von allen Vorurtheilen frei, dabei für Umgestaltung der Verhältnisse nach Schablonen, die aus der Fremde stammten, überdies intriguant und ein Freund großer Projecte, die bisweilen abenteuerlich waren. Floridablanca endlich, der eigentliche Vertraute Karls, ist in allen Beziehungen der Staatsmann des achtzehnten Jahrhunderts, der den Fortschritt lediglich durch die Macht sprüche eines aufgeklärten und wohlwollenden Absolutismus fördert, rastlos thätig für die Hebung des materiellen Wohlstandes, für Entwicklung der Hilfsquellen des Landes, für durchgreifende Ordnung, aber immer mit bureaukratischen Mitteln. Unbeschränkte Macht ging ihm über alles, und an eine Erziehung des Volkes zur Mitwirkung dachte er nicht. Er bekämpfte die Kirche nur, so weit sie der Staatsgewalt gefährlich war, er beförderte die Bildung lediglich so lange, als sie nicht zu liberalen Ansprüchen auf Selbstthätigkeit überging.

Und selbst mit dieser Halbheit stießen König und Minister bei der großen Masse des Volks noch auf Widerwillen und Widerstand. Die Verderbniß unter

den Habsburgern wirkte hier noch immer fort. Was die Leiter des Staats erfassen und wollten, fand nur unter den obern Beamten und manchen höhern Geistlichen intelligente und willige Förderer, die Detailarbeit, die stetige Ausführung ließ bei der Trägheit, Unwissenheit und Corruption der niedern Beamten und bei dem zähen Festhalten des unteren Klerus am Alten, das so bequem und nahrhaft war, allenthalben zu wünschen übrig. Der Spanier war jetzt im Allgemeinen weniger fanatisch, weniger abergläubisch, weniger eingebildet als vor hundert Jahren und bereitwilliger einer neuen Lebensordnung zu folgen, aber die dazu erforderlichen positiven Eigenschaften mangelten noch in weiten Kreisen beinahe vollständig, und so geschah es, daß die Reformen größtentheils auf dem Papier stehen blieben, und die bestgemeinten und anderwärts erprobten Geseze und Verordnungen hier oft mehr schadeten als nützten. Die habsburgische Politik hatte Spaniens Geist in den zweihundert Jahren ihrer Herrschaft bis ins Mark vergiftet. Es bedurfte einer gründlichen und vollständigen Erneuerung des nationalen Lebens, und dieser Proceß erforderte hier, wie überall, Zeit und große Menschen.

Waren aber die allen sichtbaren Erfolge der Reformen Karls und seiner Rätthe nicht bedeutend, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß Staat und Volk durch sie, auch mit der nächstvorhergehenden Periode verglichen, auf eine höhere Stufe gehoben worden waren. Der Staat hatte sich von der Kirche emancipirt und strebte auch das Volksleben dem schädlichen Einfluß derselben zu entrücken. Das Klosterwesen, der Besitz der todten Hand hemmte noch das öffentliche Gedeihen, war aber doch im Rückgang. Aberglaube, Unwissenheit, Trägheit und falscher Stolz waren noch weit verbreitet, aber doch nicht mehr in allen Classen und nicht mehr in solcher Stärke wie vorher. Die Reihen der Aufgeklärten, Gebildeten, Strebsamen erfuhren fortwährend erfreulichen Zuwachs, und der Wohlstand des Volks war ebenso im Wachsen wie dessen Bildung. Eine große Anzahl patriotischer Gesellschaften schlugen Wurzeln auch in der Provinz. Jahr für Jahr wurde der Fortschritt kräftiger, consequenter, kühner, der Obscurantismus matter und unsicherer. Die Bahn, die der Staat zu gehen hatte, um aus dem Sumpf herauszukommen, in den ihn die Habsburger hineingeführt, war gefunden, und man brauchte auf ihr nur fortzuschreiten, um vollkommen gesunde Luft zu erreichen. Die letzten acht Jahrzehnte war man Stufe für Stufe emporgekommen. Noch drei, vier Decennien der Art, noch eine wenigstens nicht rückwärtsstrebende Regierung, und man konnte am Ziel sein.

Es war anders bestimmt. Als Karl der Dritte 1788 mit Tode abging, schloß die Periode der Reformen für Spanien. Die Regierung seines Nachfolgers, des unfähigen Karl des Vierten, „diente fast zwanzig Jahre lang der gründlichsten Vorbereitung des Umsturzes, welcher dann, den aufs Neue

heillos zerrütteten Volkskörper mit stürmischer Leidenschaft ergreifend, das spanische Leben bestimmt hat bis auf diesen Tag. Der Reformperiode folgt die Revolutionsperiode.“

Das Bisherige war dem größeren Publikum in seinen Details bis auf Baumgartens schöne Arbeit wenig bekannt. Ueber die Regierung der beiden nächsten Könige werden wir kürzer sein können. Die französische Revolution brach aus, die Loyalität der Spanier erhob sich begeistert dagegen, und die beispiellose Erbärmlichkeit der Regierung der Königin und ihres Günstlings Godoy ließ den Krieg mit kläglichem Niederlage enden. Dem Volke wurde durch die schmutzigen Verhältnisse am Hofe, durch die schändliche Finanzwirtschaft, durch die Vernachlässigung aller Zweige der Verwaltung die Lehre von dem Verfall der alten Ordnung und von der Verderblichkeit unbeschränkter Fürstenmacht jahrelang immer aufs Neue und immer eindringlicher eingepägt, und selbst die blinde Altgläubigkeit, der auch der schlechteste Monarch ein Gegenstand der Verehrung war, mußte, wenn sie hörte, wie die Königsmörder auf allen Punkten ihrer Grenzen über die Vertheidiger des Königthums triumphirten, einigermassen irr werden an ihrer Superstition. Namentlich in den großen Städten, vor allen in Barcelona und Madrid, sah bereits das Jahr 1794 Gedanken und Bestrebungen aufwuchern, vor denen noch vor Kurzem das spanische Gebiet auf Generationen gesichert erschienen hatte. Die Unzufriedenheit wuchs, alle Welt drang zuletzt auf die Beseitigung des ebenso unfähigen als sittenlosen Günstlings, und dieselbe erfolgte endlich. Die Lage wurde aber dadurch um nichts gebessert; denn die Quelle der Verderbniß lag höher. Nicht lange, so war Godoy wieder auf seinem Posten, und die alte greuelvolle Wirtschaft wurde in wo möglich greuelvollerer Weise fortgesetzt. Dazu in Folge des Umstands, daß Spanien jetzt im Schlepptau der französischen Politik segelte, furchtbare Schläge von England. Dazu die bekannten Zerrwürnisse in der königlichen Familie, Intriguen des Sohns gegen den Vater, der Mutter gegen den Sohn, die Einmischung Napoleons in dieses verworfene Treiben und die Invasion der Franzosen, endlich die Entsagung der Bourbonen im Frühjahr 1808 und die Berufung eines Bonaparte auf den spanischen Thron.

Nun Aufstände in Madrid, in Asturien, zuletzt aller Orten, Aufstände, die, von Männern aller Ueberzeugungen unterstützt, rasch zu jener glorreichen allgemeinen Erhebung zusammenschlugen, welche, von England geschürt und genährt, den Sturz des Zwingherrn Europas einleitete.

Und jetzt war es zugleich, wo sich aus den verschiedenen Ansichten und Wünschen rasch verschiedene Parteien bildeten. Der König, der „angebetete“ Ferdinand, war in halber Gefangenschaft in Frankreich. Die Centraljunta, die für ihn regierte, erwies sich unfähig und trat den sich mit Ansprüchen auf Reformen und namentlich auf Berufung einer Volksvertretung erst schüchtern, dann

dreister hervorstechenden Freisinnigen feindlich entgegen. Sie hatte endlich in Betreff des letzteren Verlangens nachgegeben, als ein neuer siegreicher Ansturm Napoleons die Erhebung Spaniens für einige Zeit beinahe allenthalben niederwarf. Die Junta flüchtete nach der Löweninsel bei Cadix und wurde hier zur Abdankung und Einsetzung einer Regentschaft genöthigt, die ebenso wenig liberal war als sie. Das Zugeständniß hinsichtlich der Cortes wurde zurückgenommen, und damit verwandelte sich der größere Theil der Liberalen in Radicale, die Berufung außerordentlicher Cortes wurde erzwungen, die Volkssouveränität feierlich proclamirt.

Seit fast drei Jahrhunderten ein unbedingt bildsamer Stoff in der Hand seiner Souveräne, ihnen in schrankenloser Unterthänigkeit ergeben, hatte sich das spanische Volk durch eine eigenthümliche Verkettung königlicher Unthaten mit der Welterschütterung, welche die französische Revolution zur Folge hatte, genöthigt gesehen, sich auf seinen eignen Willen zu stellen, die Selbstvernichtung seiner Dynastie durch einen Act nationaler Selbstherrlichkeit zu annulliren, das alte Spanien durch eine wesentlich revolutionäre Erhebung zu retten. Nichts von den Mängeln dieses alten Spanien, weder die unbeschränkte Königsgewalt, noch die Macht der Kirche, noch die Willkür einer entsetzlich corruptirten Verwaltung sollte anfänglich angetastet werden. Aber man wurde allmählig durch die Erfahrung belehrt, daß jenes alte Spanien nicht im Stande sei, sich selbst zu helfen, ein Versuch, den Thron Ferdinands so herzustellen, wie er gewesen, scheiterte nach dem andern, und die äußerste Noth zwang zuletzt, die Ueberlieferung preiszugeben. Die Nation sandte ihre Vertreter, und deren erster Act war, das revolutionäre Princip der Volkssouveränität, aus dem man von Anfang der Erhebung an unbewußt gehandelt hatte, als Fundament des neuen Spanien hinzustellen.

Auf diese Kundgebung folgte im Jahre 1812 eine nach radicalen Grundsätzen entworfene Verfassung. Gemäßigte gab es in der Versammlung, welche dieselbe beschloß, nur wenige. Auf der einen Seite standen fanatische Verehrer des alten Despotismus und der alten Kirchengewalt, denen jede Reform ein Greuel war. Auf der andern kämpften Männer, deren Geist von den Grundgedanken der französischen Revolution beherrscht und von den Erinnerungen an die Rechte der Cortes im Mittelalter erfüllt war. Letztere bildeten die Mehrheit. Hätten die Anhänger der unbedingten Wiederherstellung des früheren Unwesens ihren Standpunkt offen bekannt, so würde das Veranlassung für die Majorität gewesen sein, sich in ihren Beschlüssen zu mäßigen; da die Absolutisten aber, von der Macht der grade herrschenden Strömung bedrängt, den Forderungen der Radicales im Ganzen nachgaben und nur gegen offenbare Uebertreibung sprachen, so brachten sie die Politik der Besonnenheit in den schlimmsten Mißcredit. Die Radicales wußten, wonach die Servilen begehrt, und so

schien ihnen die Mäßigung, welche dieselben empfahlen, nur der Weg zur Herstellung des Despotismus und andrerseits nur rücksichtslose Fesselung der königlichen Gewalt die rechte Methode zur Befestigung der verfassungsmäßigen Monarchie zu sein.

Der Grundgedanke der Radicalen, die auf der Löweninsel die Verfassung von 1812 formulirten, war eine Erinnerung an die berühmte Krönungsformel der Aragonier: „Wir, von denen jeder ebenso viel ist als du, und die wir zusammen mehr sind als du, wir machen dich zum König. Wenn du unsre Gesetze und Privilegien achtest, werden wir dir gehorchen, wo nicht, nicht“, und an das Manifest, in welchem die Comuneros Castiliens Karl dem Fünften die Bedingungen stellten, unter denen sie seine Oberherrlichkeit anerkennen wollten. Das spanische Volk ist sein eigener Herr, sagte die Verfassung, es giebt sich die Gesetze, die es für gut erachtet zum Schutze der Freiheit und des Wohlergehens eines Jeden. Der König ist unverantwortlich, aber er kann sich weder verheirathen noch das Land verlassen ohne Genehmigung der Cortes. Diese haben das Recht, über die Thronfolge zu bestimmen, den König im Fall der Unfähigkeit abzusetzen und die Erziehung vorzuschreiben, die dem Kronprinzen gegeben werden soll. Der König ernennt die Minister, erklärt Krieg und schließt Frieden, kann denselben aber ohne vorhergegangene Billigung der Volksvertreter nicht ratificiren. Er darf ohne Zustimmung der Cortes keine Abgaben erheben. Nur zweimal darf er den Beschlüssen derselben sein Veto entgegensetzen, er kann die Cortes auflösen, aber sie versammeln sich von Rechts wegen alle Jahre an dem Tage, der in der Verfassung festgesetzt ist, und in der Zwischenzeit wacht ein von ihnen ernannter Ausschuß über die Beobachtung der Gesetze. Die Minister sind verantwortlich. Es giebt nur Eine Kammer. Jeder Spanier von 21 Jahren ist Wähler, jeder von 25 Jahren wählbar. Wer im Jahre 1830 nicht lesen und schreiben kann, verliert sein Wählerrecht. Die Inquisition ist abgeschafft, die Presse frei.

Das Decret über die Abschaffung der Inquisition ließ die Servilen die Maske abwerfen. Mit Macht wühlten sie unter dem gemeinen Volk gegen die Maßregel und die Urheber derselben und nicht ohne Erfolg. Aber die nun zusammentretenden ersten ordentlichen Cortes trugen doch anfangs den Charakter der früheren Versammlung. Erst nach ihrer Uebersiedelung nach Madrid gewannen die Gegner die Oberhand auf eine Weile. Sie bewiesen sich aber durchaus unfähig, ihre Stellung zu behaupten, und begannen bereits wieder zu unterliegen, als im März 1814 in dem legitimen König eine Macht in das Land zurückkam, durch deren Abwesenheit allein die Werke der außerordentlichen Cortes möglich gewesen waren. Ferdinand der Siebente hob die Verfassung ohne Weiteres auf, und die wildeste Reaction, der finsterste Despotismus begann zu regieren. Die Inquisition wurde wieder hergestellt, die Re-

Restaurationswelle schlug bis über die Reformen Karls des Dritten zurück, nicht bloß die Klöster, auch die Jesuiten lebten wieder auf, Einkerkerungen und Verbannungen der verdientesten Patrioten waren an der Tagesordnung. Daneben stupide Gleichgiltigkeit der neuen Regierung gegen das materielle Wohl des Landes, vollständiger Mangel an staatsmännischem Geist in der Hofspähre, klägliche Mißerfolge in der auswärtigen Politik, stete Ebbe im Staatschatz trotz neuer Steuern und Anleihen, rasch sich steigender allgemeiner wirtschaftlicher Verfall.

Endlich ermannen sich die Liberalen und werfen in dem großen Aufstand vom Frühjahr 1820, wo das Heer unter Riego und Quiroga zum ersten Mal die Spitze der Bewegung bildet, in wenigen Wochen das ihnen auferlegte Joch ab. Die Verfassung von 1812 wird ausgerufen und vom König beschworen, die Inquisition wieder beseitigt, die Presse wieder für frei erklärt. Die Cortes treten zusammen und beschließen eine Anzahl nützlicher Maßregeln, Aufhebung eines Theils der Klöster, Aufhebung der Majorate, Decentralisirung der Verwaltung, Selbstregierung der Gemeinden. Aber wieder führt die Schwäche der Mittelpartei zu Ueberstürzung. Vergebens versucht sie die Verfassung von 1812, für welche die Majorität der Spanier entfernt noch nicht reif, und welcher das Ausland mit Einschluß des von den Tories regierten England entschieden feind ist, in conservativem Sinn zu ändern. Die Moderados unterliegen, die Exaltados behalten die Oberhand, die Servilen erheben die Fahne des apostolischen Königs, für welche der Klerus namentlich das Landvolk begeistert, gegen jedwede Reform. Die „Glaubensarmee“ der apostolischen Junta wird von den regulären Truppen nach Frankreich hinausgetrieben. Aber sie kommt mit hunderttausend Franzosen wieder, schlägt die unter sich uneinigen Liberalen, und von Neuem legt ein bigotter und grausamer Despotismus seine Hand auf das Land.

Sinrichtungen der Liberalen, Annullirung aller Reformen, ein unglücklicher Versuch, die abgefallnen Colonien in Amerika wieder zu erobern, Finanznoth, Elend und allgemeiner Rückgang, daneben kirchliche Prunkfeste, Mönche und Klöster überall, Räuberbanden, mit denen die Schwäche der Regierung capitulirt, die gesammte Bevölkerung an den Grenzen in Schmuggler verwandelt, die Universitäten als verhaßte Heerde der Bildung geschlossen, dafür eine Schule für Stiersechter gestiftet, das Heer durch eine Reorganisation unzufrieden gemacht, die Flotte als vorwiegend des Liberalismus verdächtig karg oder gar nicht besoldet — das ungefähr waren die Charakterzüge der letzten zehn Regierungsjahre Ferdinands des Siebenten. Dennoch that er den Ultraroyalisten nicht genug, und dies wurde der Anfang zur Besserung. Don Carlos, der Bruder des Königs, das Haupt der Apostolischen, sollte als König alle Wünsche der Partei erfüllen. Der Aufstand, der ihn auf den Thron heben sollte, miß-

lang aber und führte nur dazu, daß Ferdinand von den Cortes das von Philipp dem Fünften eingeführte salische Gesetz wieder abschaffen und dadurch Don Carlos von der Thronfolge ausschließen ließ.

Nur der Gegensatz gegen Don Carlos machte, als Christine, die Gemahlin Ferdinands, kurz vor dessen Ableben die Regentschaft für die unmündige Königin Isabella übernahm, diesen Theil der königlichen Familie den Liberalen werth. Nur die Noth zwang Christinen, sich den Grundsätzen der freisinnigen Partei einigermaßen anzubequemen, und sie that darin anfänglich eben nur das Nothwendigste. Sie umgab sich mit einem Ministerium, welches den aufgeklärten Despotismus repräsentirte, erließ eine Amnestie und öffnete die Universitäten wieder. Der Tod des Königs und der neuausbrechende Aufstand der Carlisten drängte sie weiter, da die Liberalen eben nur mit weiteren Zugeständnissen zufrieden zu stellen waren, und die Partei des Gegenkönigs so stark war, daß sie die Stellung Christinens wiederholt mächtig gefährdete. Die aufgeklärte Despotie des Ministeriums Zea Bermudez machte zunächst den Moderados am Ruder Plaz, die in dem Estatuto real eine Verfassung nach dem Muster der französischen Charte von 1815 octroyirten und eine Art Nationalgarde schufen, in welche die Städte ein starkes Contingent liberaler Elemente stellten. Immer kühner traten die Exaltados auf. Im Sommer 1835 brach, durch den Beistand, den die Mönche und Geistlichen den Carlisten geleistet, zu wildem Grimm gesteigert, der Haß der äußersten Linken der freisinnigen Partei gegen den Klerus in Gewaltthaten aus. Das katholische Spanien, dieser classische Boden der Bigotterie, erklärte den Mönchen den Vertilgungskrieg. Ihre Klöster wurden geplündert, sie selbst, wo man ihrer habhaft wurde, umgebracht.

Die Revolution gegen die Mönche richtete sich bald auch nach andern Seiten. Armee und Nationalgarde riefen die Verfassung von 1812 aus. Mendizabal ergriff die Zügel der Gewalt. Die Gesetze über die Selbstverwaltung der Gemeinden und über die Majorate traten wieder in Kraft. Alle Mönchsklöster wurden aufgehoben, die Nonnenklöster reformirt und beschränkt, die Zehnten und Erstlinge abgeschafft, die Güter der aufgehobnen Klöster unter den Auctionshammer gebracht. Vergebens belegte der heilige Vater alle Käufer solcher Besitzungen mit der Excommunication, binnen Kurzem waren für mehr als drei Milliarden Realen in die Hände von Laien übergegangen, und zu dem Gewinn, den dies dem Schatze der Regierung brachte, trat der nicht kleinere, daß alle Käufer von Klostergut die Reihen der Liberalen verstärken mußten.

Im Jahre 1836 glaubten die Progressisten, wie man jetzt die Partei Mendizabals nannte, von den Moderados und der Regentin bedrängt, sich durch Aenderung der Verfassung am Ruder behaupten zu können. Es wurde 1837 das Zweikammersystem eingeführt, an die Stelle des allgemeinen Stimmrechts trat das beschränkte, der ständige Ausschuß der Cortes wurde aufgehoben, der

König erhielt ein absolutes Veto, und die Kammern durften sich fortan nur auf Einladung durch die Krone versammeln. Diese Nachgiebigkeit erreichte ihren Zweck nicht. Das progressivistische Cabinet machte einem moderirten Platz, welches sich beeilte, die Partei der Gegner durch allerlei Maßregeln möglichst zu schwächen. Die Städte, welche deren Mittelpunkte waren, wurden in Belagerungszustand erklärt, die Pressfreiheit beschränkt, die patriotischen Vereine aufgelöst. Als die Progressivisten trotzdem bei den Wahlen siegten, wurden die Cortes aufgelöst, und die Neuwahlen ergaben jetzt eine Volksvertretung, die sich gefügig zeigte, als die Regierung Gesetzworschläge einbrachte, welche die Verfassung noch mehr nach dem Wunsch der Königin-Regentin und der Moderados umgestaltete.

Diese Gesetze kamen indeß nicht zur Ausführung. Das Ayuntamiento von Madrid und die dortige Nationalgarde erhoben die progressivistische Fahne, stürzten, von den übrigen Pateigenossen unterstützt, das Ministerium und nöthigten die Regentin im Herbst 1840 zur Flucht. Bei dieser Erhebung spielte bereits die republikanische Partei, die sich bei der ersten Wendung der Progressivisten nach rechts hin von diesen abgezweigt, eine Rolle. Mehrere Blätter, wie der „Republikaner“ zu Barcellona, der „Guindilla“ zu Madrid, der „Santo del Dia“ zu Cadix, die „Centinel d'Andalusia“ zu Sevilla, kämpften, sämmtlich viel gelesen, offen gegen die Monarchie. Den Ausschlag bei dem Gelingen der Revolution aber gab Espartero, der eben im Begriff war, die Carlisten im Norden vollends niederzuwerfen, und der sich als glücklicher General der höchsten Popularität im Heere und bei dem liberalen Theile des Volks erfreute. Die Regentin kam mit ihren Töchtern nach Barcelona, um ihn zu gewinnen. Er jedoch, bisher zu den Moderados gezählt, trat auf die Seite der Progressivisten, und so schiffte sich Christine, die junge Königin zurücklassend, nach Frankreich ein. Die jetzt am Ruder befindliche Partei erklärte sie auf Grund ihrer Verheirathung mit dem Leibgardisten Munnoz für der Regentschaft verlustig. Außerdem folgte ihr der Ruf, den wohlgefüllten Privatschatz Ferdinands des Siebenten in ihre Schatzkammer geleert zu haben. Die Progressivisten in Madrid bildeten ein Ministerium der provisorischen Regentschaft bis zur Wahl neuer Cortes, welche eine definitive Regentschaft und den Vormund Isabellas ernennen sollten. Ihre Wahl fiel auf Espartero, der sich mit einem Ministerium umgab, welchem die englische Verfassung als Muster vorschwebte, und auf welches der englische Gesandte in Madrid großen Einfluß übte. Wieder wurden verschiedene Reformen eingeführt, von denen nur das Gesetz erwähnt werden mag, welches die Güter der Kirche und der Weltgeistlichkeit, die auf zwei Milliarden Realen geschätzt waren, für Staatseigenthum erklärte und die Besoldung des Klerus den Provinzen und Stadtgemeinden zuwies.

Die Parteien hatten jetzt folgende Stellung: um die Regierung Esparteros

gruppirten sich die gemäßigten Progressisten, auf der Rechten machten die mit den Moderados vereinigten ehemaligen Carlisten, auf der Linken die entschiedenen Progressisten und die Demokraten oder Republikaner Opposition. Die Männer der Umgebung Esparteros erfreuten sich des Rufs strenger Redlichkeit, in Spanien eine Seltenheit, aber es waren meist alte Herren ohne Kraft und Entschlossenheit, „Santones“, Leisetreter, wie die Entschiedenen sagten. Sie hätten in ruhiger Zeit ohne Zweifel gut genug, weil wenig oder gar nicht regiert; wie die Dinge lagen, thaten sie zu wenig zur Befestigung des Umschwungs. Außerdem aber beging Espartero den großen Fehler, daß er das Heer nicht verminderte und dadurch die Finanzen überbürdet ließ. Im Herbst 1841 brach in Madrid, Saragossa, Pampeluna und Bilbao ein Militäraufstand aus, an dessen Spitze die Generale Leon, Concha und O'Donnell, Mitglieder der Moderadopartei standen, und der die Entführung Isabellas und die Wiederherstellung der Regentschaft Christinens zum Ziel hatte. Er wurde rasch niedergeschlagen, aber die Hinrichtung Leons, der als romantischer Held starb, wurde allgemein gemißbilligt und schwächte den moralischen Einfluß Esparteros bedeutend. Als neue Cortes gewählt waren, hatte die Linke die Mehrheit. Die Republikaner Barcelonas erhoben sich und bemächtigten sich der Stadt und der meisten Forts, und als der Regent darauf die Stadt bombardirte, schmälerte er sich die Gunst, in der er in der öffentlichen Meinung stand, noch mehr.

Jetzt bildeten alle Fractionen der Opposition eine mächtige Vereinigung, und vor dieser vermochte sich Espartero auf die Dauer nicht zu behaupten. Vergebens rief er in der letzten Stunde Mendizabal ins Ministerium. Die Mehrheit der Cortes zwang ihm den beliebten radicalen Volkstribun Lopez auf, der aber nur wenige Tage im Cabinet blieb, da der Regent die von ihm geforderte Amnestie der verbannten Reactionäre nicht bewilligte. Als Lopez zurücktrat, brach 1844 ein allgemeiner Aufstand aus, den die Moderados unterstützten. Die meisten jungen Generale, darunter auch gemäßigte Progressisten, wie Prim, schlossen sich den Insurgenten an und rissen einen Theil der Armee, der unzufrieden war, weil man ihn unter der Fahne behalten, mit sich fort. Die beiden Fractionen der Radicals, die entschiedenen Progressisten und die Republikaner, konnten sich nicht mit einander verständigen. Die letzteren erhoben sich, als infolge dessen die Moderirten zur Regierung gelangten, wurden jedoch nach dreimonatlichem Kampfe niedergeworfen. Die Moderados behaupteten sich am Ruder und schonten nun auch die gemäßigten unter ihren Gegnern nicht. Die liberalen Generale und Gouverneure wurden entlassen und durch reactionäre, zum Theil selbst durch alte Carlisten ersetzt, die Bischöfe, die mit Don Carlos in die Verbannung gegangen waren, zurückgerufen, der Verkauf der Kirchengüter eingestellt, das Selbstgovernment der Gemeinden beschränkt. Auch Christine kehrte zurück, und Isabella, obwohl kaum vierzehn Jahre alt,

wurde für großjährig erklärt. Natürlich war sie nur dem Namen nach Königin, und Christine, Narvaez und die übrigen Führer der Moderirten herrschten. Verschiedene Verschwörungen der Gegenpartei nahmen einen unglücklichen Ausgang. Immer mehr näherten sich die Moderados den Absolutisten. An die Stelle der Verfassung von 1837 trat die Constitution von 1845. Der gewählte Senat machte einem lebenslänglichen durch die Krone ernannten Plag, der Wahlcensus wurde erhöht, die Provinzialdeputationen verloren ihre Gewalt an die Civilgouverneure, die Presse wurde der Jury entzogen, die Cautio verdreifacht, jede Zeitung mußte fortan einen verantwortlichen Redacteur haben, der 50 Duros unmittelbare Steuern zahlte und in dem Orte, wo das Blatt erschien, einen offenen Laden haben sollte.

Die Königin wurde an ihren Vetter Francisco verheirathet, nachdem sie bis dahin den „hübschen General“ Serrano — nun eben hübsch gefunden. Ihr Gemahl war unansehnlich, kein Wunder, wenn Serrano sich in der Gunst seiner Souveränin behauptete und sogar Narvaez vom Staatsruder zu verdrängen im Stande war. Ein Wechsel des Systems war damit nicht verbunden. Im Gegentheil machte sich der Absolutismus immer mehr geltend, die vertriebenen Jesuiten richteten sich, wenn auch unter einem andern Namen, bequem wieder im Lande ein, die Kirche veranstaltete unter dem Schutz der Regierung wieder feierliche Processionen wie unter Ferdinand dem Siebenten, auch die alte Corruption unter den Beamten stellte sich wieder ein. Unter der Arbeiterbevölkerung der Städte aber machte im Stillen der Geist der rothen Demokratie reizende Fortschritte, und der Socialismus, der seit 1836 in der Person Don Joaquin Abreus Parteigenossen geworden, hatte jetzt in Ordoz Abecilla schon einen Vertreter in den Cortes.

Der Constitutionalismus Spaniens war nicht viel mehr als ein Gespenst, als die Februarrevolution von 1848 auch hier die Radicalem mit neuem Muth erfüllte. Am 26. März riefen einige Hundert derselben in Madrid mit den Waffen in der Hand die Republik aus, in Catalonien, Valencia, Alicante und Aragonien traten republikanische Guerillas auf, im Mai empörte sich in Madrid ein Regiment Fußvolf, im Juli in Sevilla ein Reiterregiment und ein Bataillon Infanterie. Der bekannte Bankier Salamanca gab in Bayonne Geld zur Revolution her, der Infant Don Enrique, Vetter der Königin, veröffentlichte, selbstverständlich nicht aus Ueberzeugung, sondern um im Trüben zu fischen, in Catalonien ein heftiges republikanisches Manifest. Diese vereinzelt Erhebungen wurden unterdrückt, die Junitage von 1848 und die weitere Entwicklung der Dinge in Frankreich dämpften den Eifer und die Hoffnungen der spanischen Radicalem auf der einen und die Furcht der am Ruder befindlichen Partei auf der andern Seite. Man erschoss die Demokraten ohne Erbarmen, deportirte 4000 derselben nach den Philippinen und machte durch ein Schreckens-

regiment die übrigen verstummen. Ein spanisches Heer ging nach Italien, um den Papst wieder einsetzen zu helfen, die Geistlichkeit erhielt die noch nicht verkauften Güter zurück, mit der Curie wurde ein Concordat geschlossen. Die Absolutisten, durch ihren Erfolg trunken, dachten schon an eine weitere „Verbesserung“ der Constitution: Wiederherstellung der Majorate, Ersetzung des Senats durch eine Pairskammer, ein Unterhaus, welches sich seinen Präsidenten nicht selbst wählen, und dessen Verhandlungen nicht öffentlich sein sollten. Der Urheber dieses Plans, Bravo Murillo, hatte die Königin und die Geistlichkeit auf seiner Seite, dennoch wagte er keinen Staatsstreich, da er nicht auf die Unterstützung aller Fractionen der Moderados rechnen konnte.

Wie die Progressisten sich nach ihrem Siege von 1840 in drei Bruchtheile: Sparteristen, gemäßigte Demokraten und Republikaner gespalten, so war auch die moderirte Partei nach ihrem Triumph von 1844 in drei Fractionen zerfallen, deren Hauptstärke, was für die weitere Betrachtung erwähnt werden muß, die größtentheils jungen Generale der Bürgerkriege bildeten, welche die Moderados zu den höchsten Stellen in der Armee erhoben hatten. Jene Fractionen waren: die Neukatholiken, absolutistische Ultras, geschworene Feinde des constitutionellen Systems, deren Theoretiker Donoso Cortes, deren Staatsmann Bravo Murillo und deren General Pezuela war; ferner das Centrum, Männer der Constitution von 1845, an deren Spitze Narvaez, Martinez de la Rosa und der Finanzier Mon standen; endlich der linke Flügel, der Entwicklung der Verfassung von 1845 im liberalen Sinne verlangte und gegen die zu starke Centralisation der Verwaltung ankämpfte. Führer dieser Fraction waren Rios Rosas und Pacheco, in der Armee wurde sie durch Serrano vertreten. Die letzteren berührten sich in ihren Anschauungen mit dem rechten Flügel der Progressisten, für den sein Führer Cortina im Jahr 1851, einen Theil des bisherigen Programms der Partei aufgebend, mit der Regierung zusammengehen zu wollen erklärte. Eine weiter fortgeschrittene Fraction unter Madoz und Olozaga that Einspruch dagegen und hielt die alte Fahne aufrecht. Die Entschiedensten, an ihrer Spitze Drense, Marquis d'Albaida, gingen in das Lager der Demokraten über, die ihrerseits in radicale, aber nicht antimonarchische Reformer, in Republikaner und in Socialisten zerfielen.

In der Zeit der Ruhe, die jetzt folgte, hob sich der Wohlstand Spaniens beträchtlich, aber nicht so sehr in Folge von Regierungsmaßregeln für materielle Verbesserung, als weil die progressistischen Reformen von 1837 und 1840 den Anstoß dazu gegeben hatten. Die zehn Jahre von 1844 bis 1854, in welchen die verschiedenen Fractionen der Moderados am Ruder waren, hätten, eifrig und umsichtig zur Entwicklung der Hilfsquellen des Landes angewendet, ganz andere Resultate ergeben müssen, als man sie erlebte. Eine unbedeutende Verbesserung des Zollsystems, Abschaffung der Pässe, Errichtung einer Gensdarmarie

und einiger neuen Unterrichtsanstalten, das ist alles, was man zu Gunsten des Moderadoregiments anführen kann. Dagegen schufen sie ein System der Centralisation, welches alle individuelle Thätigkeit vernichten, wenigstens schwächen mußte. Sie ergingen sich in großen Reden über die Förderung der materiellen Interessen, und als sie abtraten, hatte Spanien noch keine 70 Kilometer Eisenbahn in Betrieb. Ihre Verschwendung der Staatsgelder, ihr Jagen nach einträglichen Aemtern, der Luxus, mit dem sie sich umgaben, machte sie überdies im Munde des Volks zum Gegenstand von Haß und Verachtung. Das Treiben ihrer Gönnerinnen im Palast, von dem wir den Vorhang hier nicht zu heben brauchen, trug weiter bei, dieses Regiment allmählig reif zum Sturz zu machen.

Die meisten spanischen Aufstände dieses Jahrhunderts sind Militärrevolutionen gewesen. Man vergleiche Garrido „Das heutige Spanien“, der sie S. 69 bis 71 aufzählt, und dem wir in dieser Darstellung der neuesten Geschichte unfres Gegenstandes, soweit es sich um die Thatfachen handelt, folgen. Auch der Sturz der Moderados wurde durch Generale herbeigeführt, und zwar durch solche, welche mehr oder minder zu der oben bezeichneten Fraction Seranos gezählt wurden.

Das aus der äußersten Rechten der Moderados gebildete Ministerium Sartorius unterlag 1853 im Senate, blieb aber dennoch im Amte, da es sich der Unterstützung der Königin sicher wußte. Darauf beschlossen in Juni 1854 die Generale Dulce, O'Donnell, Echague und andere Offiziere der liberaleren Moderados, die Entlassung des Ministeriums zu erzwingen. Eine allgemeine Revolution lag nicht in ihrer Absicht, und um diese zu verhüten, dem Volke der Hauptstadt die Gelegenheit zu nehmen, sich in die Bewegung zu mischen, begnügten sie sich, mit ihren Truppen Madrid zu verlassen und den Rest der Garnison zum Anschluß an ihre Sache aufzufordern. Letzteres schlug fehl, und nun nahmen die Ereignisse eine andere Wendung. Die Königin gab nicht nach, und so sah O'Donnell keinen andern Ausweg, als sein moderirtes Glaubensbekenntniß über Bord zu werfen und durch das Programm von Manzanares, in welchem er sich für die Verfassung von 1837 erklärte, an die weiter links stehenden Parteien zu appelliren. Sofort änderte sich die Lage, mehrere große Städte erhoben sich zu gleicher Zeit, die Bewegung verlor ihren militärischen Charakter, ihr Ziel war nicht mehr ein bloßer Ministerwechsel, sie wurde zur Revolution, und die Progressisten traten in die erste Reihe. Nach dreitägigem Straßenkampf in Madrid berief die Königin Espartero, den alten Führer dieser Partei, der in der Zwischenzeit zurückgezogen in Logrono gelebt, sich aber nach Ausbruch der Insurrection in Saragossa an die Spitze der Radicals gestellt und hier ein Programm erlassen, welches weiter ging als das O'Donnellsche und die Nation zur Ernennung constituirender Cortes aufforderte,

zur Bildung eines neuen Cabinets in die Hauptstadt. Er blieb aber zunächst in Saragossa, indem er hoffen mochte, die Revolution in Madrid werde noch gründlicher für ihn aufräumen, d. h. die Dynastie und den Thron stürzen. Indes gab er zuletzt nach, übernahm den Auftrag der Königin und übertrug O'Donnell einen Theil der Gewalt, auf den dieser nicht mehr gerechnet hatte, seit die Revolution einen Charakter angenommen, der allenthalben entschieden liberal und in einigen Provinzen radical war. Ja der unvorsichtige alte Herr, der nie ein großer Politiker gewesen war, beging sogar den Mißgriff, statt das Kriegsministerium für sich zu behalten, es O'Donnell zu überlassen. Die Moderados, verschlagen und geschickt wie immer, wußten sich diese und andere Schwächen Esparteros und seiner Partei rasch zu Nuzen zu machen, und nicht lange währte es, so hatten sie das Heft wieder in den Händen. Die Progressisten von Esparteros Farbe verschmähten die Verbindung mit der entschiedenen Demokratie und sahen sich so gezwungen, ihren Gegnern in die Hände zu arbeiten. Die Revolution, an der so verschiedenartige Elemente theilgenommen, bot keine großen Garantien der Dauer dar, aber sie war anfangs radicaler als jemals eine vorher in Spanien. Christine schwebte eine Zeit lang, vom madrider Volk in ihrem Palast belagert, in höchster Gefahr. Espartero rettete sie und vermittelte ihre Abreise. Wenn Isabella ins Theater ging, vergaßen die spanischen Caballeros die Höflichkeit so weit, daß sie die Hüte aufbehielten. Als die constituirenden Cortes im Palast empfangen wurden, unterließen sie die übliche Kniebeugung vor der Souveränin, und als sie dem Ersten, der vorbeiging, die Hand zum Kuß reichte, ließ er sie mit ausgestrecktem Arm stehen und that, als bemerkte er es nicht. Die Cortes von 1854 stellten den Thron in Frage, und als sie ihn dann beibehielten, machten sie ihn von der Volkssouveränität abhängig. Männer der monarchischen Parteien aller Farben, von der reactionärsten, wie Concha, bis zu der freisinnigsten, wie San Miguel, schlugen am 30. November vor, zu erklären: „Spanien ist eine constitutionelle Monarchie, erblich in der Familie der Isabella von Bourbon und ihrer legitimen Nachkommenschaft durch den Willen der Nation.“ Espartero hintertrieb die Annahme dieses Antrags, und der Hof vergalt ihm seine Rücksichtnahme mit Intriguen gegen seine Stellung. Die Monarchie trug äußerlich den Sieg davon, aber ihre sittliche Niederlage war damals so vollständig, als es die Verhältnisse erlaubten, und die Ministerien, die sich seitdem in Spanien abgelöst, haben den Beweis nicht vollständig zu führen vermocht, daß sie lebenskräftig sei.

Die Cortes behandelten die religiöse Frage ausführlicher als früher, und die Mehrheit war freisinnig. 159 Stimmen gegen 56 wiesen die Verfolgung der Nichtkatholiken zurück, und die Toleranz aller Bekenntnisse wurde nur mit 103 gegen 99 und nur weil die Regierung stark dagegen gewirkt, verworfen.

Die Cortes waren auch in andern Beziehungen liberaler als die von 1837 und sehr thätig für die materielle Wohlfahrt des Landes. Ihrem Bankgesetz verdanken alle commerziellen und industriellen Mittelpunkte desselben die Creditanstalten, welche sie jetzt haben. Die Versammlung stimmte für ein Telegraphen- und Eisenbahngesetz, welches den Verkehr auf der Halbinsel mächtig entwickelte. Sie befreite die Güter todter Hand, wodurch der Werth des Eigenthums außerordentlich stieg und der Einfluß des Klerus noch mehr als durch frühere Bestimmungen ähnlicher Art gemindert wurde. Die Mittelklasse brachte mehr als die Hälfte dieser Besitzungen an sich und hob sich dadurch wesentlich. Den ärmeren Ständen kam die Maßregel durch die Verbesserungen, welche die neuen Besitzer vornahmen, und welche die Nachfrage nach Arbeitern steigerten, sowie durch die größere Consumtion, die aus der größern Theilung des Eigenthums entspringt, zu Gute. Im Jahr 1856 setzte die Reaction dieses Gesetz außer Kraft und gab der Kirche die noch nicht verkauften Güter zurück, aber schon 1858 trat die Maßregel mit gewissen Einschränkungen von Neuem in Wirksamkeit.

Der Dualismus, den Espartero und O'Donnell in der Regierung darstellten, war auch im Parlament und in allen Zweigen der Verwaltung. Er konnte keine Dauer haben, und es ist zu verwundern, daß er sich zwei volle Jahre hielt. Espartero verstand seine Popularität nicht zu benutzen, als die Intriguen der Bicalvaristen, wie die Anhänger O'Donnells genannt wurden, gegen ihn zu spielen begannen. Er wagte sich nicht der Radicalen als Verbündeter zu bedienen, und so wurde er zuletzt von seiner Stellung am Staatsruder wieder ins Privatleben gedrängt. Ein Theil seiner Anhänger folgte seinem Beispiel, andere schlossen sich O'Donnell an, die entschiedenere Fraction der Progressisten erhob sich mit den Demokraten gegen die Regierung. Sie wurden in blutigen Kämpfen in Madrid und Barcelona niedergeworfen. Aber O'Donnell pflückte die Früchte seines Sieges nicht, er hatte für andere gearbeitet. Bald stürzte ihn eine Hofintrigue. Vergebens hatte er zuletzt die Progressisten zu versöhnen versucht, lange mit Auflösung der constituirenden Cortes gezögert, endlich einen Zusatz zur Verfassung von 1845 verkündigt, der die Befugnisse der Volksvertretung erweiterte. Er fiel und Narvaez, jetzt Haupt des Centrums der Moderados, ersetzte ihn. Wieder folgten Aufstände der Radicalen, zuerst in Malaga, dann zu Sevilla und andern Städten der Provinz Cadix. Sie wurden erstickt, aber die Verschwörungen gegen die Regierung, die in wenigen Tagen das ganze politische Werk der Jahre 1854 bis 1856 umgestoßen, dauerten fort, und unablässig drohte neuer gewaltsamer Ausbruch der Unzufriedenheit.

Im October 1857 schon mußte Narvaez, der zuletzt nur ein Werkzeug der Neukatholiken und ihres Centrums, des Hofes, gewesen, zurücktreten. Dann neun Monate vergebliche Versuche, ein haltbares Ministerium zu bilden, welches

weder Esparteristen noch Bicalvaristen enthielte. Endlich, im Juni 1858 D'Donnell wieder ins Cabinet berufen und mit ihm ein System der Vermittlung und Versöhnung der Fractionen des gemäßigten Liberalismus adoptirt. D'Donnell verschmolz die Progressisten, die ihm 1856 gefolgt waren, mit den Moderados, welche sich nicht grade zum Absolutismus bekannten, zu einer Partei, welche die „liberale Union“ genannt wurde und allmählig durch Aufnahme fähiger und redlicher Männer aller politischen Schattirungen dem verderblichen Parteihader ein Ende machen sollte. Was auch die Fehler dieses Staatsmannes sein mögen, Talent und Energie sind ihm nicht abzuspochen und ebenso wenig Erfolge, nach denen wir in der Regel allein unser Urtheil fällen: für die Monarchisten war er der Mann, der die Revolution aufhielt, die den Thron weggeschwemmt haben würde, und für die Liberalen wurde er der Retter des Repräsentativsystems.

D'Donnell war erst kurze Zeit im Amte, als der Krieg mit Marokko ihm eine reiche Quelle der Volksgunst eröffnete. Die Zeit der Kreuzzüge schien wiedergekehrt, alle Welt dachte nur an Krieg und Ruhm, und als der Kampf zu glänzenden Siegen führte, fiel von dem Schimmer derselben auch auf die Krone ein gutes Theil. Die öffentliche Meinung wurde ferner durch großartige und zweckmäßige Staatsbauten und durch Vermehrung der Flotte gewonnen. Der Credit Spaniens besserte sich. Mit Leichtigkeit wurden die republikanischen Bewegungen Andalusens, Alicantes und Estremaduras, die carlistische Verschwörung von San Carlos de la Rapita und die Bewegung von Loja im Jahre 1861 niedergeschlagen. Aber die verhängnißvollen Verhältnisse, die den Thron umgaben, wirkten gegen den geschickten und glücklichen Minister, der sich nur dadurch im Amte erhalten konnte, daß er die Wünsche der Neukatholiken, welche das Ohr der Königin hatten, so viel als irgend möglich berücksichtigte. Dazu kam, daß die liberale Union allmählig ihren anfänglichen Charakter einbüßte. Persönlicher Ehrgeiz und Streben nach einträglichen Aemtern, in Spanien ungefähr so starke Motive der höhern Politiker wie in Griechenland, die Sucht namentlich, Glück zu machen durch Anstellung in den Colonien, führten der Partei nicht wenige unreine Elemente zu, und das Ende war Eifersucht, Zwiespalt und schließliche Zersplitterung derselben. D'Donnell konnte den Egoismus seiner Freunde nicht immer befriedigen, und dadurch hauptsächlich verlor er den Boden. Sein afrikanischer Ruhmesglanz erlebte, als man ihn mit der Wachskerze in der Hand in den Processionen gehen sah, welche die Bigotterie des Hofes veranstaltete, und das Ausbleiben aller materiellen Vortheile nach den großen Menschenopfern in Marokko trug auch nicht bei, sein Ansehen zu mehren. Bald war nicht mehr er, sondern Posada Herrera, der Minister des Innern, die eigentliche Seele der Regierung, und hinter diesem wieder standen neben der Königin die Nonne Patrocinio und Pater Claret,

Werkzeuge der Erzbischöfe von Saragossa und Toledo, die ihrerseits den von Rom kommenden Weisungen gehorchten und damit vorzüglich die unkluge Politik des Cabinets in der italienischen Frage veranlaßten.

Endlich im März 1863 trat O'Donnell ganz vor den Neukatholiken zurück, und dieser rechte Flügel der Moderados regierte zwei Jahre lang in vier aufeinanderfolgenden Ministerien ganz nach dem Herzen der Camarilla. Die Presse wurde noch mehr beschränkt, desgleichen das Wahlrecht. Ueberall feierten der Absolutismus und der Ultramontanismus Triumphe, überall aber auch wandte sich die Mittelklasse mehr und mehr entweder den Republikanern oder der seit einigen Jahren entstandenen iberischen Partei zu, welche eine Vereinigung Spaniens und Portugals unter der Dynastie des letzteren Staates erstrebte. Daneben stieg die Corruption in allen Sphären der Verwaltung auf den höchsten Grad. Politische Industriemänner erwarben sich in der Administration der Colonien, beim Tabaksmonopol und bei den indirecten Steuern Reichthümer, Minister und Senatoren trieben ungescheut Actienschwindel, die Finanznoth wurde täglich wieder dringender, die Steuerlast unerträglich. Vergebens verzichtete die Königin, um sich beliebt zu machen, auf einen Theil der Kron Güter. Zuletzt, im Juni 1865, entschloß sie sich, O'Donnell wieder zu berufen und damit von Neuem in liberalere Bahnen einzulenken.

Der General verlangte Entfernung der Häupter der Camarilla vom Hofe, Anerkennung Italiens, Verkauf der noch übrigen Kirchengüter, Erweiterung des Wahlrechts und Erleichterung der Presse. Isabella ging auf diese Bedingungen, so hart sie ihr vorkommen mußten, ein und forderte ihrerseits nur Fernhaltung der Progressisten von dem neu zu bildenden Cabinet. Die Liberalen sollten durch die neue Regierungsmethode gewonnen werden. Sie blieben indeß in der Opposition, und während man sich auf dieser Seite nicht stärken konnte, schwächte man sich zugleich auf der entgegengesetzten. Die Anerkennung Italiens und der Verkauf der Kirchengüter führten die Klerikalen in die Reihen der Gegner des Cabinets. Sie wühlten zunächst für den Kronprätendenten „Don Carlos den Siebenten“, und als der beabsichtigte Aufstand für diesen nicht zu Stande kommen wollte, ertheilten sie ihren Anhängern die Weisung, mit den Socialisten und Republikanern zu gehen, die jetzt in den untern Classen, namentlich der großen Städte, bedrohlich starke Propaganda machten. Noch gab sich O'Donnell der Hoffnung hin, daß sich ihm die nicht iberischen und nicht republikanischen Progressisten gegen jene Coalition der absolutistisch-klerikalen Partei mit der rothen Demokratie anschließen würden. Die letzten Wahlen enttäuschten ihn: die große Mehrzahl der Progressisten enthielt sich der Abstimmung.

Es war ein Gewitter in der Luft, alles erwartete mit Spannung den Losbruch. Derselbe erfolgte mit Prim's Pronunciamento, wie es scheint zu früh.

Aber das vorsichtige zögernde Verfahren der Regierung gegen den meuterischen General, das Zaudern der Königin mit entschiedenen Maßregeln, die lahme Verfolgung beweist zur Genüge, wie unsicher man sich fühlt und für wie mächtig man die Partei hält, die hinter Prim's Unternehmen steht. Jeder Tag noch kann — wir schreiben dies am 23. Januar — die Niederlage des Progressistenhäuptlings weit machen und alle Vorsichtsmaßregeln O'Donnells vereiteln.

Was Prim als letztes Ziel vorschwebt, ist aus seinem Manifest nicht ersichtlich. Von Einigen wird er als iberisch gesinnt bezeichnet, Andere lassen ihn auf den Sturz des Hauses Bourbon ohne Seitenblick auf die portugiesische Dynastie ausgehen. Wir möchten das Letztere annehmen, da eine iberische Union bei der Abneigung der großen Masse der Nachbarvölker der Halbinsel gegen einander etwa dieselben Schwierigkeiten haben würde wie eine Zusammenschweißung der Skandinavier in einen Staat. Prim ist ein tapferer Offizier, aber keineswegs ein reiner Charakter oder gar ein idealistischer Schwärmer. Die Politik ist ihm, wie den meisten der heutigen spanischen Parteiführer, ein Geschäft, welches Ehre und andere gute Dinge, pecuniäre Vortheile nicht ausgeschlossen, einbringen soll. Wir meinen, daß ihm der Sinn nach einer Stellung wie die Esparteros nach dem Aufstand der Vicalvaristen von 1854 steht, und wir meinen ferner, daß er, zu einer solchen gelangt, nicht mit den Moderados theilen und ebenso wenig den Beschützer und Retter der Dynastie vor den aufgeregten Volksmassen spielen würde. Hinreichende Energie besitzt er zu einer Art Cromwell, seine außerordentliche Beliebtheit beim Heere ist ihm eine mächtige Stütze, die Hunderttausende von antimonarchisch Gesinnten, welche die Mißregierungen der Moderados und der Neukatholiken seit den dreißiger Jahren großgezogen haben, würden einem radicalen Wagniß Beifall zurufen.

Es ist nicht unmöglich, daß das Haus Bourbon schon jetzt, es ist fast gewiß, daß es bei seinen unaufhörlichen Rückfällen in Tendenzen, die unsre Zeit selbst in Spanien nicht mehr duldet, bei seiner Neigung zum Intriguiren gegen jeden Liberalismus, auch den, welchem man Dank schuldet, und bei seiner sittlichen und intellectuellen Verkommenheit überhaupt, über kurz oder lang den letzten Thron verliert, der ihm von den vier, die es 1830 besaß, noch geblieben ist. Aufrichtiger Anschluß an die Partei des gemäßigten Fortschritts und Verbleiben auf dieser Bahn ohne Furcht vor dem linken und ohne Sehnsucht nach dem rechten Extrem hätte noch nach 1854 der Revolution, welche 1808 ihren Anfang nahm und seitdem ebbend und fluthend fortgewogt hat, Halt gebieten und die Entwicklung des Landes wieder in das von Karl dem Vierten verlassene Geleis der Reformen hineinlenken können. Verblendung und Egoismus ließen es nicht dazu kommen, und jetzt scheint nichts mehr zu helfen. Die Achtung vor der Dynastie ist in den weitesten Kreisen längst dahin, wenige glauben an ernstgemeinte Umkehr, wenn einmal die Noth zum Nachgeben gegen

die liberale Partei nöthigt, keine ehrliche Seele in ganz Spanien, die nicht über die Reihe von Skandalen, welche die Geschichte des Hofes von Madrid bilden, den tiefsten Ekel empfindet. Es wäre ein Wunder, wenn diese Selbstvernichtung der Dynastie Bourbon noch lange zu arbeiten hätte, bevor sie ihr Ziel erreichte.

### Reformausichten auf dem Gebiet des Gefängnißwesens.

Während die Reformausichten auf dem in der Ueberschrift erwähnten Gebiet, trotz ihrer dringlichen Natur, in Preußen nichts weniger wie vielverheißend sind, während hier der Einfluß jener pietistischen Richtung, die in diesem Staat so vieles Entwicklungsfähige verkümmert, sich bisher mit Erfolg dem von Irland ausgegangenen reformatorischen Streben entgegenstemmt, öffnet sich an einer anderen Stelle, an die man kaum zu denken gewohnt ist, wenn es sich um Fortschritte im Sinne einer geläuterten Humanität handelt, eine Aussicht, die viel verspricht und die, wenn sie nur einiges von dem hält, was sie verspricht, von den Reformfreunden mit Genugthuung begrüßt werden darf. Kein anderer als der östreichische Kaiserstaat ist es, der seinem Rivalen Preußen auf dem Gebiet des Gefängnißwesens den Rang abzulaufen droht. Die in dem letzten Monat des vergangenen Jahres von dem östreichischen Justizminister an den Sectionschef v. Hye, Generalinspector des Gefängnißwesens, erlassene Amtsinstruction kennzeichnet sich ihrem ganzen Inhalt nach als eins jener reformatorischen Actenstücke, von denen man unter anderen Umständen mit Sicherheit den Eintritt eines veränderten Standes der Dinge datiren würde. Ich sage: unter anderen Umständen mit Sicherheit — denn die östreichische neueste Aera treibt, wie dies nicht zu verkennen, in ihrem Bestreben, mit büreaukratischen Traditionen, mit der Schreibstubenthätigkeit, mit der Vielregiererei der Unterbehörden zc. zu brechen, eine Reihe knospenhafter Ansätze, deren Entwicklung zu wirklichen Früchten gleichwohl niemand wird verbürgen wollen, wer den Gesamtzustand Oestreichs im Auge behält.

Wie dem indessen auch sei, ob die reetablierte kaiserliche Dictatur im Stande sein wird, die Versprechungen, mit denen sie debütirt, wahr zu machen, ob sie dieselben an dem Gegensatz ihrer Existenz mit dem Volksbewußtsein scheitern